

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM oder sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Besondereinrichtungen hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 RM. Alles weitere über Rabatte usw. laut ausliegenden Tarif. Anzeigenannahme bis spätestens 3 Uhr mittags des Erscheinungstages. Für Fehler in durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung. Jeder Anspruch auf Nachzahlung ist ausgeschlossen.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verträge zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeburg.
Herausgeber: Georg Rähle, Ottendorf-Okrilla — — Vertreter: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla — — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla
Postfachkonto: Leipzig 2142. Druck und Verlag: Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 122.

Nummer 113 Fernruf: 231 Sonntag, den 22. September 1935 Nr. 8.35 376 34. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 21. September 1935.

Schlussfrist für die Belegscheine der DAF-Fachblätter
Für die innerhalb kurzer Zeit notwendig gewordene Regelung der Neuordnung des Pressewesens der DAF sind für den Bezug der Fachblätter Richtlinien wegen der Belegscheine herausgegeben worden. Um die Angelegenheit im vorgezeichneten Sinne zur Abwicklung zu bringen, erlässt die Bauverwaltung der Deutschen Arbeitsfront zur Einhaltung des Termins noch einmal folgende Kurzmeldung: Die Fachblätter der DAF werden ab 1. Oktober durch die Post geliefert. Alle Mitglieder der DAF, die eine Fachzeitschrift erhalten wollen, müssen sich deshalb aus der Liste der beizubehaltenden Fachblätter ein ihnen zugehöriges Blatt auswählen und es beim Briefträger bestellen oder den Belegschein in den nächsten Briefkasten werfen. Die Belegscheine sowie auflärende Flugblätter sind allen Mitgliedern bereits zugegangen.
Die Bauverwaltung der Deutschen Arbeitsfront weist darauf hin, daß die Belegscheine bis zum 22. September bei der Post eingegangen sein müssen. Nach dem 22. September eingehende Bestellungen werden mit Nachgebühr befristet, die von der DAF nicht vergütet wird. Es wird deshalb allen DAF-Mitgliedern in Sachen empfohlen, ihren Belegschein noch heute auszufüllen und dem Briefträger zu übergeben oder in den nächsten Briefkasten zu werfen.

Wieder drei tödliche Verkehrsunfälle

In der Rennstraße in Dresden bog ein Radfahrer, ohne Seitenwagen zu geben, nach links ab. Der Fahrer eines ihm folgenden Kraftwagens versuchte, ebenfalls nach links auszubiegen, um den Radfahrer nicht anzufahren. Dieser wurde aber vom Kraftwagen erfasst und weggeschleudert, während der Kraftwagen mit unverminderter Geschwindigkeit gegen einen Straßenbaum fuhr. Der Radfahrer und der Fahrer des Wagens wurden mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt, ebenso ein Insasse des Kraftwagens, der mit leichten Verletzungen davonkam. Der vierundzwanzig Jahre alte Fahrer des Kraftwagens, Karl Walter Schönerer aus Dresden, ist seinen Verletzungen erlegen.

In Radebeul war ein vierzehn Jahre alter Knabe auf seinem Fahrrad die steil abfallende Schulstraße abwärts gefahren und wollte noch vor einem Kraftwagen nach rechts in die Weikner Straße einbiegen. Hierbei blieb er mit dem Rad an der vorderen Stoßstange des Kraftwagens hängen, wurde mitgeschleift und überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein. Nach den Feststellungen der Unfallkommission trifft den Knaben die Schuld.

Der aus Dresden stammende einundsechzig Jahre alte Kapaziermeister Franz Jöbel fuhr mit seinem Fahrrad für Radfahrer verbotenen Technischer Bergweg in Döbeln hinab und stürzte; er starb an inneren Verletzungen im Krankenhaus.

Im Ortsteil Marienberg-Gebirge stürzte infolge eines Rurdeitellenbruchs eine Dampfbohle, die wegen ihres Schadens nicht mehr zu bremsen und zu lenken war, kurz vor dem Bahnübergang in den an dieser Stelle sehr tiefen Straßengraben. Dabei wurde der Kessel beschädigt; durch den ausströmenden Dampf und das tosende Wasser erlitt der Fahrer der Walze starke Verbrühungen. Die Bergung der abgestürzten Walze nahm einen vollen Tag in Anspruch.

Schau. Zwei Wilderer gefast. In Bilsdorf wurden die beiden Einwohner L. und W. von ihrer Arbeitsstelle weg verhaftet und dem Amtsgericht Zöbau zugeführt. Die Festnahme erfolgte wegen Wilderns und unberechtigten Jagens.

Zittau. Tödliches Kinderspiel. Die kindliche Unfälle, durch das Graben von Unterständen auf Baupläzen und Sandgruben die Einsturzgefahr heraufzubekommen und das Leben aufs Spiel zu setzen, forderte ein blühendes Mischelkind. Spielende Kinder hatten an der Friedländer Straße einen größeren Erdhaufen ausgeschachtet und mit Wellblech überdacht. Als sich der siebenjährige Rother allein im Unterstand befand, während andere Kinder Erde auf das Wellblech häuften, brach die Überdachung zusammen. Da die Spielkameraden in ihrer Angst davonliefen, erfuhr man erst später von dem Unfall und Hilfe kam zu spät; das verunglückte Kind war bereits erstickt.

Planitz. Pilzvergiftung. Hier ist die fünfzig Jahre alte Frau verw. Weier nach dem Genuß selbstgeernteter Pilze schwer erkrankt; sie wurde mit Vergiftungserscheinungen dem Krankenhaus in Zwickau zugeführt. Ihr Mann hatte ebenfalls von den Pilzen gegessen, erholte sich jedoch wieder.

Chemnitz. Maschinengewehr-Scharfschütze stellt sich am 30. zur ersten Wiederkehrfeier. Am 30. am Sonnabend, 5. Oktober, 17 Uhr, in Chemnitz im „Reitersaal“ (Handwerkervereinsbau), Friedrich-August-

Straße. Meldung der Kameraden an Kamerad Arthur H. H. n. r., Chemnitz, Jahnstraße 39/II.

Glauchau. 678000 Tagewerte. Eine Versammlung der Unterhaltungsvereine für die Zwickauer Mulde beschloß die Heranziehung auch der Personen zu Genossenschaftsbeiträgen, die nicht Anlieger sind, aber durch die Arbeiten der Genossenschaft Vorteile oder Schutz genießen; damit ist die Planung der weiteren Mulde-Eindeichung von der Glauchauer Flutrinne bis zur Kemler Bastei mit einem Kostenaufwand von 1.160.000 RM endgültig gesichert. 500.000 RM trägt der Staat, 200.000 RM die Reichsautobahn und 175.000 RM der Bezirk Glauchau und die Genossenschaft. 280.000 RM sind durch Grundförderung des Landesamtes gesichert. Die umfangreiche Arbeit sieht rund 678.000 Tagewerte vor; sie dürfte in Kürze in Angriff genommen werden.

Rumburg i. B. Ruhgespann gegen Motorzug. Als der Landwirt Knobloch aus Niederehrenberg-Antonithal mit seinem Ruhgespann heimfuhr und den Bahnübergang der Lokalbahnstrecke Rumburg-Nixdorf überfuhr, wurde das Fuhrwerk von einem Motorzug erfasst. Die eine Kuh wurde in einen Graben geschleudert und so schwer verletzt, daß sie abgestochen werden mußte. Die andere Kuh wurde von dem Motorwagen mitgeschleift und sofort getötet. Der Körper der Kuh verlor sich so fest in das Räderwerk des Motorzuges, daß ein Hilfszug alle Mühe hatte, den Tierkörper loszumachen. Der Motorzug sprang aus den Schienen, konnte aber wieder an die Gleise gehoben werden. Der Landwirt Knobloch, der von dem Wagen herabgesprungen war, tam mit einer Handverletzung davon.

Verbraucherpreise für Wurst

Der sächsische Wirtschaftsminister hat am 19. September folgende Verordnung erlassen:

Nach § 3, Abs. 2, der Verordnung über Fleisch- und Wurstpreise vom 31. August 1935 haben die Fleischer folgende Wurstsorten, soweit sie sie bisher geführt haben, zu den nachstehend angegebenen Preisen weiterzuführen:

- 1) Blauwurst zum Preis von höchstens 1 RM das Pfund;
- 2) hausgeschlachte Leberwurst zum Preis von höchstens 1 RM für das Pfund;
- 3) Bräuwurst zum Preis von höchstens 1 RM für das Pfund;
- 4) Mettwurst zum Preis von höchstens 1 bis 1,20 RM für das Pfund;
- 5) Jagdwurst zum Preis von höchstens 1 bis 1,20 RM für das Pfund;
- 6) Jagdwurst zum Preis von höchstens 1 bis 1,20 RM für das Pfund.

Die bisher geforderten Preise dürfen keinesfalls überschritten werden. Sofern Fleischer bisher zu den genannten Wurstsorten Wurst zweiter Qualität zu billigeren Preisen hergestellt haben, haben sie diese Wurstsorten zu den bisherigen billigeren Preisen weiterzuführen. Soweit Einzelhandelsgeschäfte die genannten Wurstsorten führen, haben sie die vorstehenden Bestimmungen hinsichtlich der Preise einzuhalten.

Zwischenhandlungen werden auf Grund der Verordnung vom 8. Januar 1935 bestraft.

Verbraucherhöchstpreise für Kartoffeln

Der sächsische Wirtschaftsminister hat mit Verordnung vom 20. September auf Grund von § 5, Abs. 2, der Verordnung über Preisüberwachung vom 11. Dezember 1934 folgende Verbraucherhöchstpreise für Kartoffeln festgesetzt:

	weiße für RM.	rote gelbe für RM.	blaue Sorten für RM.
für den Versand- (Verlade-) Handel (einschl. Verwaltungskosten der Hauptvereine der deutschen Kartoffelwirtschaft) in den Städten Chemnitz, Dresden, Leipzig und Plauen:	2,70	3,00	
a) für zentnerweise Abgabe an Verbraucher (Einkellerung) einschl. Versandhandelskosten	3,20	3,50	
b) für pfundweise Abgabe an Verbraucher (Auspfunden) einschl. Versandhandelskosten im übrigen:	3,80	4,10	
a) für zentnerweise Abgabe an Verbraucher (Einkellerung) einschl. Versandhandelskosten	3,10	3,40	
b) für pfundweise Abgabe an Verbraucher (Auspfunden) einschl. Versandhandelskosten bei direktem Bezug vom Erzeuger aus dem flachen Land	3,70	4,00	
2,75	3,05		

für den Zentner. Im Hinblick auf den eintretenden Schwund erhöhen sich diese Preise vom 1. Dezember 1935 bis zum 31. März 1936 monatlich um je 10 Pf für den Zentner.

Uebertretung dieser Höchstpreise wird auf Grund der Verordnung vom 8. Januar 1935 bestraft.

Herbstfahrt an den Rhein

vom 28. September bis 11. Oktober

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Gau Sachsen, macht, durch die großen Erfolge der bisherigen Rheinfahrten und die in Verbindung damit erfolgten vielen Anfragen und Bitten ermuntert, neuerdings die Gelegenheit der Erschließung der Rheinlande für unsere reisefreudigen sächsischen Reichens Sachsen wahr. Drei Sonderzüge mit Sächsenurlaubern fahren Ende September an den Rhein; vom 28. September bis 11. Oktober von Dresden nach R a m p; Unterkunftsorte sind Caub, St. Goarshausen, Rester, Kamp, Bilsen, Osterspaim, Braubach, Preis einschl. Bahnfahrt, Verpflegung, Unterkunft und einer Rheindampferfahrt 51,10 RM. Von Leipzig nach Eltville; Unterkunftsorte sind: Nieder-Ober-Balluf, Eltville, Binsfeld usw. Preis einschl. Bahnfahrt, Verpflegung, Unterkunft und einer Rheindampferfahrt 47,40 RM. Von Chemnitz nach Niederlahnstein; Unterkunftsorte sind: Braubach, Nieder-Ober-Bahnstein und Rievern. Preis einschl. Bahnfahrt, Verpflegung, Unterkunft und einer Rheindampferfahrt 49,20 RM.

Wer als Ueingekehrter meint, die Reisezeit sei vorbei, der ahnt nicht, daß gerade jetzt im Herbst, zur Zeit der Weinlese, beste Hochstimmung, der größte Betrieb herrscht.

Neben diesen drei Sonderzügen an den Rhein hat die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ebenfalls den vielfach geäußerten Wünschen nach einer noch maligen Reise in das Bayernland Rechnung getragen und als Abschluß einen letzten Sonderzug nach Oberbayern angelegt, zu dem natürlich auch schnellstens die Weidungen aus dem Gaugebiet Sachsen eingehen müssen. Die Fahrt führt ins obere Innthal vom 12. bis 20. Oktober. Abfahrt von Dresden nach Raubling. Unterkunftsorte sind: Fischbach, Flintsbach, Ruhdorf, Brannenburg, Raubling, Großholzhausen, Reichenhart, Altenbeuren. Preis einschl. Bahnfahrt, Verpflegung und Unterkunft 36,60 RM. (Zusenthalt und Stadtrundfahrt in München.)

Wer die Schönheit des bunten, prächtigen Herbstes genießen will, der melde sich schnell an zum Start nach Oberbayern oder zur Weinlese an den schönen Rhein.

Gebietsportfest der HJ am 13. Oktober

Auf dem Gebietsportfest der sächsischen HJ werden die besten Mannschaften aus allen Bannern und Jungbannern in Dresden zusammenkommen, um im endgültigen Wettstreit ihre Kräfte zu messen. So werden am 13. Oktober die Siegermannschaften der Bann- und Jungbannsportfeste aus den 27 Bannern und 36 Jungbannern Sachsens in Dresden auf der Eigenampfbahn antreten, um die beste sächsische Kameradschaft oder Jungenschaft herauszustellen. Neben den rund siebenhundert Jungen, die aus allen Teilen des Landes hier zusammenkommen, werden die Banne 100 und 108 sowie die Jungbanne 1/100, 2/100, 1/108 und 2/108 die Wettkämpfe mit Rahmenvorfürhrungen, Freiübungen und sportlichen Spielen ausführen.

Bewachung schützt Volksvermögen!

An alle Volksgenossen!

Vielfältig sind die Gefahren, die das deutsche Volksvermögen bedrohen. Die Allgemeinheit wie der einzelne leiden gemeinsam unter Schädigungen durch volksfeindliche Elemente und vermeidbare Katastrophen.

Unter Einsatz ihrer ganzen Person setzen zehntausende arbeitender Volksgenossen als Wachmänner im Deutschen Bewachungsgewerbe allnächtlich Leben und Gesundheit ein, um das Gut der Allgemeinheit und des einzelnen vor Schaden durch Menschenhand oder Unglücksfälle zu bewahren.

Unschätzbar hoch sind die Ersparnisse, die durch rechtzeitige Verhütung von Schadensfällen durch diese Wachmänner erzielt wurden.

Noch immer aber ist der Schaden, dem das nicht bewachte Volksvermögen laufend ausgesetzt ist, äußerst beträchtlich. Trotzdem können zehntausende deutsche Volksgenossen, die allen Ansprüchen an einen diensttreuen Wachmann genügen, ihren eigentlichen Aufgaben nicht zugeführt werden, weil zahlreiche Volksgenossen die Wichtigkeit einer vorbeugenden Bewachung noch nicht erkannt haben.

Diese Armee einflussreicher Volksgenossen dem Schutz des deutschen Volksvermögens nutzbar zu machen, ist Sinn und Zweck einer Arbeitsbeschaffungsaktion, die vom 28. bis 29. September 1935 im ganzen Reich durchgeführt wird.

Die Deutsche Arbeitsfront Reichsbetriebsgemeinschaft Handel — Reichsfachschaft Bewachungsgewerbe: gez. D o s e Reichsgruppe Handel der Organisation der gewerblichen Wirtschaft — Fachgruppe Bewachungsgewerbe G e r t e u e r e W e c h u n g e n.



Völkerbund in Memelfragen passiv.

Genf, 20. September. Reuter meldet aus Genf, Eden und Laval hätten am Donnerstag eine lange Besprechung mit den Vertretern Litauens und Lettlands, Ruzowitzis und Manters, über die Frage der Zukunft von Memel.

Es verlautet, die vier Staatsmänner seien übereingekommen, die Frage auf diplomatischem Wege und nicht vor dem Völkerbundsrat oder der Völkerbundversammlung zu behandeln.

Basel, 19. September. In einem Genfer Artikel der „Baseler Nachrichten“, der sich eingehend mit der Memelfrage beschäftigt, wird den Hauptmächten nahegelegt, für das Memelgebiet ein Statut nach dem Muster des Saarstatutes oder Danzigs zu schaffen, mit Einsetzung des Völkerbundes als Kontrollinstanz. Jetzt habe der Völkerbund kein selbständiges Eingriffsrecht in Memel. Die Hauptmächte könnten aber Litauen in dessen höchstem Interesse veranlassen, ihm ein solches zuzugestehen. Das würde die Schaffung dauerhafter Ordnung bedeuten. Nur könne eine solche Regelung nicht improvisiert werden, und leider dränge es mit Memel. Sollten die umstrittenen Wahlen nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich ordnungs- und rechtsmäßig verlaufen, müsse das verweigert harthörige Litauen durch die Hauptmächte in eine ganz energische Kur genommen werden. „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Eine Kette größter Rechtsbrüche.

Königsberg, 19. September. Die „Preussische Zeitung“ veröffentlicht eine 46 Seiten starke Memelnummer „Memel und Lit“, in der u. a. die Reichsminister Dr. Fried, Freiherr von Neurath, Göring und Dr. Goebbels das Wort nehmen.

In wenigen Tagen werden die Memelländer erneut um die Verteidigung ihrer Autonomie ringen. Daß ganz Deutschland, insbesondere aber Ostpreußen, diesen Schicksalslag der Memelländer mit größter Anteilnahme verfolgt, zeigt in einem Leitartikel „Ostpreußen und Memel“ Reichsinnenminister Dr. Fried auf.

„Obwohl die Rechte der Memeldutschen“, so schreibt er, „durch das Autonomiestatut vom Mai 1924 von England, Frankreich, Italien und Japan garantiert, vom Völkerbund bestätigt und von Litauen anerkannt wurden, ist das Statut von Litauen niemals erfüllt worden. Im Gegenteil, alle kulturellen und innerpolitischen Freiheiten, das Recht der

eigenen Gerichtsbarkeit, der Polizeiherrschaft, ist geraubt, und selbst die frei gewählte Vertretung ist für die Memeldeutschen ausgeschaltet worden.

Seit Jahren betreibt Litauen eine aufreizende und provozierende Gewaltpolitik in diesem Teil des vor dem Weltkrieg zu Ostpreußen und damit zum Reich gehörigen Landes, die zweifellos böse Folgen für das friedliche Zusammenleben der Völker haben muß.“

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath stellt fest, daß der Angriff auf die autonomen Rechte der Memelländer durch Litauen die Quelle aller Unruhen in diesem Winkel Europas ist. „Litauische Politik“, so schreibt er, „haben die Welt mit der Behauptung herausgefordert, die Autonomie für das Memelland bilde nur ein Übergangsstadium.“

Demgegenüber muß ich mit allem Nachdruck feststellen, daß die Autonomie nach Wortlaut und Sinn der Memelkonvention ein für allemal unantastbar ist. Sie bildet die Voraussetzung dafür, daß das Memelland dem litauischen Staat überhaupt angegliedert worden ist. Litauen hat es in der Hand, Recht und Gesetz im Memelland wiederherzustellen und Unrecht und Vergewaltigung wieder gutzumachen.“

Ministerpräsident Hermann Göring schreibt u. a.: „Ein kleiner Staat tyrannisiert mit unglaublichen Methoden deutsche Blutsbrüder. Wenn wir hiergegen entschiedenen Protest einlegen, müssen wir uns nicht in die Angelegenheiten eines fremden Staates, sondern fordern die Einlösung feierlich festgelegter Konventionen.“

Die unerhörten Zustände im Memelland stellen eine Ausnahmefolge größter Rechtsbrüche dar. Es ist Pflicht der Signarmächte, gegen diese dauernden Vertragsbrüche einzuschreiten.“

Daß ein gedeihliches Zusammenleben der Völker nur möglich ist, wenn Achtung vor fremden wie eigenem Volkstum herrscht, betont Ministerpräsident Dr. Goebbels. „Dieser Grundsatz wird im Memelland täglich verletzt.“

Nicht genug, daß es durch einen Gewaltstreik der letzten Garantien beraubt wurde, die ihm der Friedensvertrag von Versailles in der Kontrolle der Garantiemächte bot, wird jetzt versucht, jedes eigenständige Leben im Memelland durch planmäßige Entvölkerung aller Selbstverwaltungskörperschaften vom Landtag bis zu den Gemeindevertretungen einschließlich der Verwaltungsorgane zu vernichten.“

Sühnemaßnahmen beschlossen?

Frankreichs Zögern überwunden?

London, 20. September. Der diplomatische Mitarbeiter des arbeiterparlamentarischen „Daily Herald“ erklärt aus Genf, die dortigen Italiener hielten noch immer ernsthaft an dem erstaunlichen Glauben fest, daß aus einem Kriege mit Abyssinien sich keine ernstlichen Folgen ergeben würden. Sie glaubten nur an papierne Sühnemaßnahmen wie z. B. Abberufung von Botschaftern, und die formelle Verweigerung von Krediten, die Italien ja sowieso nicht erhalten würde. Es sei aber ganz entschieden die Ansicht der britischen und der französischen Regierung, daß es der allerklügsten diplomatische Kurs sei, den man einschlagen könne, um solche Sühnemaßnahmen zu treffen, deren Unwirksamkeit feststehe. Nach Ansicht des Korrespondenten soll es ganz sicher sein, daß Frankreich, wenn nötig, ganze Arbeit machen werde. Jedes Zögern sei jetzt geschwunden. Es seien Befehle erteilt, die nicht wieder umgestoßen werden könnten.

Etwas anderes berichtet der diplomatische Korrespondent des liberalen „News Chronicle“ in Genf. Zur Besprechung zwischen Laval und Eden stellt er fest, daß in britischen Kreisen Pessimismus herrsche. Einer der Gründe sei das zweideutige Verhalten Lavals und der Ton der französischen Presse. Die letzte Bespre-

chung Lavals mit Eden sei in mancher Hinsicht nicht sehr befriedigend gewesen. Laval habe dabei, wie verlautet, eine Aeußerung des Barons Aloisi übermitteln, der anbot, daß Italien die Truppen in Libyen, die Ägypten bedrohten, zurückziehen werde, falls ein Versprechen gegeben werde, daß nur Sühnemaßnahmen in milderer Art zur Anwendung kommen würden. Erstaunlich und niederdrückend sei daran der Glaube, die Unterstützung des Völkerbundes durch Großbritannien könne auf dem Wege der Erpressung zurichte gemacht werden, oder es sei möglich, den Völkerbund selbst auf solche Weise zu retten. Vielleicht habe Laval nur als ehrlicher Kalkül gehandelt. Aber es bestehe ein starker Verdacht, daß er noch immer bereit sei, um der schönen Augen Mussolinis willen den Völkerbund preiszugeben.

Der Korrespondent glaubt aber, daß zwei Faktoren Laval schließlich nötigen werden, den Völkerbund an die rechte Stelle zu setzen: 1. Herriot, der in Frankreich viel mehr Anhänger besitze als Laval, und 2. die Tatsache, daß England Frankreich im Völkerbund die Führung abgenommen habe.

Im Gegensatz zu anderen Korrespondenten, meldet der Pariser Korrespondent der „Daily Mail“, daß die französische öffentliche Meinung sich immer entschiedener gegen Sühnemaßnahmen wende. Er beruft sich dabei unter anderem auf französische Blätterwägungen.

Lloyd George: Eine sehr große Katastrophe droht.

London, 19. September. In einer sehr pessimistischen Rede nahm Lloyd George heute in einer Versammlung in Bradford zur internationalen Lage Stellung. Lloyd George prophezeite, daß es in ein bis zwei Wochen zu einem Angrißkrieg kommen werde, und fragte, was England zu tun beabsichtige. Er sei sehr beunruhigt, denn er fürchte unter dem Eindruck,

daß die Welt auf eine sehr große Katastrophe zusteuere. Was die Sühnemaßnahmen anlangt, so trete England jetzt in vorsichtiger Form an die Mächte heran, und dennoch habe niemand eine Vorstellung, was irgend jemand zu tun gedenke. Keine wirtschaftliche Sühnemaßnahmen, die vielleicht vor Monaten nützlich gewesen wären, seien jetzt zu spät, nachdem Mussolini eine Million Mann unter den Waffen habe.

Scharfe Sprache in Italien.

Mailand, 20. September. „Gazzetta del Popolo“ überschreibt ihren heutigen Leitartikel „England will den Krieg gegen Italien“. Diese Worte mögen, so sagt das Blatt, nach den kürzlichen Aeußerungen des britischen Außenministers überraschend klingen, aber sie seien die durchaus logische Folgerung der englischen Haltung in Genf. Der Kriegsschiffzusammenziehung im Mittelmeer und im Roten Meer sowie der herausfordernden Sprache der englischen Zeitungen, es bestehe kein Zweifel darüber, daß sich England entschieden Italien entgegenstellt habe aus Gründen, die nichts mit dem Völkerbund zu tun haben.

England beziehe sich, zu Sühnemaßnahmen zu greifen. Es wolle den Krieg.

In ähnlicher, wenn auch nicht so krasser Form äußert sich die Turiner „Stampa“. Sie behauptet, England liege Europa mit latinischer Gelassenheit in den Abgrund. Die Entsendung der größten Schlachtschiffe der englischen Flotte „Hood“ und „Renown“ in das Mittelmeer wird als Eufischerungsvorwurf und Herausforderung bezeichnet.

Die Verteilung der britischen Kriegsschiffe im Mitteländischen Meer.

London, 20. September. Das Reuterbüro veröffentlicht eine Uebersicht über die Verteilung der britischen Kriegsschiffe im Mitteländischen Meer. Danach befinden sich in Gibraltar die Schlachtschiffe „Hood“ und „Renown“, ferner vier Kreuzer, neun Zerstörer und drei Minenjäger. In Alexandria liegen nunmehr insgesamt 29 britische Tauschiffe, von denen das Schlachtschiff „Resolution“ mit Admiral Sir William Fisher an Bord erst am 18. September hier eingetroffen ist. In dem Geschwader in Alexandria gehören u. a. die Schlachtschiffe „Renown“ und „Valiant“, drei Kreuzer, die beiden Flugzeugmutterchiffe „Glorious“ und „Courageous“ sowie ein Hospitalsschiff. Die Zahl der in Athen eingetroffenen Kriegsschiffe beläuft sich auf zehn. In Haifa befinden sich drei Kreuzer und zwei Boote. In Port Said halten sich das Schlachtschiff „Barham“, der Kreuzer „Despatch“ und ein Zerstörer auf. Die Reuterliche Uebersicht teilt ferner mit, daß in Su ez am 18. September ein Uffo angekommen, aber weitergefahren ist. Aus Singapur wird gemeldet, daß das Flugzeugmutterchiff und drei Zerstörer dort eingetroffen sind.

Die margitische „Volkfront“ verwahrt sich.

Paris, 20. September. „Populaire“ und „Humanité“ veröffentlichten eine Stellungnahme der „Volkfront“, in der sich diese gegen den Vorwurf, sie treibe zum Kriege, verwahrt. Die „Volkfront“ erklärt, in ihrer Auslassung, sie sei dem Frieden ergeben und wisse mit Entsetzen den Gedanken eines Streites mit Italien ebenso juristisch wie mit irgend einem anderen Lande. Da sie gegen jede Gewaltanwendung sei, habe sie auch gegen den Angriff Einpruch erhoben den Italien gegen Abyssinien vorbereite.

Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl

(Kochbuch verboten.)

14

„Du verstehst nicht, sagst du — auch wir verstehen manches nicht — was hastest du bei den Soufi zu suchen?“

„Gar nichts. Ich habe sie nicht gesucht. Aber sie haben mich gefunden.“

„Ja, das sagst du. Aber wer beweist uns, daß es so ist — und daß nicht du es bist, der die Soufi zum Diebstahl unserer Pferde angestiftet hat — unsere Posten haben den Pferdedieben nachgeschossen — vielleicht war es eine von ihren Augen, die dich getroffen hat.“

Das war eine Vermutung, auf die er nicht gefaßt gewesen war.

Und dann fällt es ihm plötzlich wie Schuppen von den Augen: „Du kommst aus Bistra — welchen Auftrag hat man dir mitgegeben —“

— die Brüder bilden sich ein, die Soufi zum Pferdediebstahl bei den Chaambas zu veranlassen — um den Unfrieden zwischen den beiden Stämmen weiter zu schüren.

Der Gedanke ist so komisch, daß er lachen muß — obwohl da neben ihm fünfzehn arme Teufel stehen, für die bereits die Galgen aus Zeltstangen errichtet werden — und obwohl es noch gar nicht heraus ist, ob er ihr Schicksal nicht teilen muß.

„Aur Narren lachen, wenn es um ihren Kopf geht“, sagt Hadj Mehmed scharf.

Nun hat Hofreiter die Sache satt.

„Du sprichst von Narren, la Hadj — aber wer ist ein Narr? Der, der über eine unflätige Anschuldigung lachen muß, oder der, der sie stellt, ohne vorher zu überlegen?“

Zwischen Hadj Mehmeds Augen steigt eine gefährliche Falte auf.

Aber Hofreiter ist jetzt nicht mehr aufzuhalten.

„Bei Gott, man sollte glauben, ich stehe vor Kindern, und nicht vor Männern. Hat nicht euer Bundarzt Saadis ben Sand mir die Augen aus der Schulter gezogen? Warum habt ihr sie euch nicht angesehen? Es ist die Augen aus einem fränkischen Revolver — und nicht aus einem eurer Gewehre. Und hätte ich die Soufi angestiftet, die Ziegen zu stehlen, die ihr für Pferde aus-

gibt — würden sie dann jetzt nicht zugeben, daß ich sie angestiftet habe — um die Schuld auf mich abzuwälzen? Gott hat euch den Verstand aus den Gehirnen geblasen, daß euch das Denken abhanden gekommen ist.“

„Hund!“ unterbricht Hadj Mehmed el Ghalib kalt. „Du verdienst den Galgen schon wegen deiner Frechheit.“

Hofreiter geht auf ihn zu.

Er weiß — wenn er sich den „Hund“ gefallen läßt, ist alles verloren.

„Du hast dich von oben bis unten mit Waffen vollbehangt, la Hadj“, sagt er schneidend. „Ich wußte bisher nicht, daß es bei den Beni Chaamba üblich ist, wehrlose Gefangene zu beleidigen — in meinem Land, den Vilad Almansa, hat man bis jetzt die Beni Chaamba geachtet — als ein großes und ritterliches Volk voll Mut, du sorgst dafür, daß sich diese Meinung gründlich ändert.“

Mehmed el Ghalib rührt sich nicht.

„Du wilst aus dem Vilad Almansa stammen“, sagt er langsam. „Ich kenne die Almani — es sind Kämpfer und keine Pferdediebe. Womit willst du beweisen, daß du ein Almani bist? Im Vilad Roumija (Europa) haben alle Männer Papiere, auf denen ihnen bescheinigt ist, wer sie sind.“

Ja, das ist die schwache Stelle —

„Ich habe diese Papiere nicht bei mir. Sie liegen in Bistra.“

Mehmed el Ghalib lächelt höhnisch, und Hofreiter läuft nun endgültig die Gasse über.

Es ist die Absurdität in Reinkultur, hier womöglich als französischer Spion gehängt zu werden, nachdem man sein halbes Leben lang gegen Frankreich gekämpft hat.

„Nacht, was ihr wollt, ihr dämlichen Hunde!“ brüllt er. „Soll euch alle miteinander der Teufel holen.“

Dann erst merkt er, daß er das auf Deutsch gebrellt hat — und während er es merkt, sieht er, wie über Hadj Mehmeds Gesicht ein horrendes Staunen geht.

„Welche Sprache sprachst du eben?“ fragt er.

„Das war deutsch, la Hadj Mehmed.“

„Ich kenne die Almani“, wiederholt Hadj Mehmed nachdenklich. „Ich habe im Vilad Franca gegen sie gekämpft — damals, als uns Gott die Augen blind machte und wir dem glaubten, was uns die vom Vilad Franca verprochen, wenn wir für sie kämpfen — ich habe Almanis im Graben gegenüber gelegen — sprich noch mehr — ich will hören, ob es wirklich Almani sind.“

Und er horcht mit schrägem Kopf.

Die Nervenreaktion ist so stark, daß ihm Hofreiter fast ins Gesicht gelacht hätte.

Aber er beherrscht sich.

„Junge, Junge“, denkt er. „Wenn ich Pech hab, dann haben ihm Sachen gegenübergelegt — oder überbahren.“

Aber er redet, und was er redet, ist nicht gerade höflich.

„Soll mich freuen, wenn's endlich in euer Dreifloßengroßhirn reingibt, daß ich kein Franzmann bin, ihr Kuhpöppe. Hängt euch selber auf, wenn euch danach ist, gottverdammte Hasenwulstagen ihr. Und wenn euch diese Probe nicht genügt, dann —“

Hier beginnt seine Rede ins Klassische zu entgleiten.

Hadj Mehmed el Ghalib nickt mehrmals leise vor sich hin.

„So lang das“, sagt er ernst. „Besonders das letzte — das hat ich oft gehört, bei Armentières.“

„Armentières?“ fragt Hofreiter verwirrt. „Hast du eben gesagt bei Armentières, la Hadj?“

„Ja — was ist damit?“

„Du hast bei Armentières gelegen, la Hadj?“

„Ja.“

„Ich auch. Vor — warte — vor fünfzehn Jahren —“

Hadj Mehmed hebt die Augen zum Himmel, er reckt.

„Vor fünfzehn Jahren“, nickt er.

„Im Ramadan waren es fünfzehn Jahre.“ — sehr auf möglich, daß du von mir die Worte gehörst hast, die ich eben sagte — denn da lag ich höchstens einen Steinwurf weit von euch entfernt im Graben.“

Hadj Mehmeds Atem geht schneller.

„Die Soldaten der Almani haben Zahlen auf den Schultern.“ — kößt er hervor. „Welche Zahl tratest du, Sidi?“

„Einunddreißig!“ schreit Hofreiter, und Hadj Mehmeds Gesicht spaltet ein grimmißes Lächeln.

„Es stimmt“, sagt er. „Ihr habt Krieger gehabt, Sidi.“

„Ihr seid auch nicht von Pappé gewesen —“

„Wir konnten kein Fingerglied über den Graben halten, ohne daß es weggeschossen wurde.“

„Und ihr habt uns vielleicht die Hölle gewürzt mit euren verdammten nächtlichen Anschleiheren.“

Jetzt grinst auch Hofreiter, sie stehen so dicht voreinander, daß sie sich fast berühren und schreien sich an.

(Fortsetzung folgt.)



Reichsminister Rust ordnet an:

Sonnabend für alle Schulen unterrichtsfrei.

Vollständige Durchführung des Staatsjugendtages.

Jeder ist verpflichtet, seinem Volke zu dienen, sich für den Staat zu rufen, körperlich zu stärken und geistig vorzubereiten und zu leisten. Und je früher diese Vorbereitungen anfangen, um so besser. Wir werden nicht in den nächsten 10 oder 15 Jahren in der deutschen Erziehung zusammenkommen, um später aufmachen zu müssen, was vorher schlecht geworden ist. Unsere Absicht ist unter unerschütterlicher Wille ist es, daß wir schon in die Herzen der Jugend den Geist hineinbringen, den wir im großen Ausmaß als den allein möglichen und für die Zukunft notwendigen sehen möchten und sehen wollen. Und wir wollen das nicht nur, wir werden es durchführen."

Mit diesen Worten hat der Führer in Nürnberg in seinem Aufruf das Programm der nationalsozialistischen Jugendbildung festgelegt. In mehreren umfassenden Erlassen des Reichsministers Rust ist bereits diese Bahn bestritten. Es ist an immer noch weitverbreiteter Irrgläubigkeit, daß die Jugendbildung nur im Rahmen der Familie, oder der Schule sich zu vollziehen und daß eine Reform notwendig ist, hinsichtlich der Schulformen, Stundenpläne und Stoffpläne zu treffen habe.

Wie die nationalsozialistische Revolution von Grund aus das ganze Volksleben umgestaltet, so auch die Jugendbildung. Neben die bisherigen Erziehungsfaktoren Elternhaus und Schule tritt als dritter die Jugendbewegung, verkörpert durch die Hitler-Jugend, in all ihren Organisationen. Diese drei Säulen stehen nebeneinander, gleich gerichtet und gleich stark, um den großen Neuanfang der Erziehung im Dritten Reich zu tragen.

Im dem Erlass des Reichsministers Rust über die Schul- und Jugendverwaltung vom 24. Oktober 1934 ist dem Gedanken bereits entsprochen. Eltern, Lehrer und Schulleitung der NS wirken hier in gemeinsamer Erziehungsarbeit zusammen, um das Leben der Schule im Sinne der nationalsozialistischen Bewegung zu gestalten.

Über nicht allein durch Unterricht in der Schule hat sich die nationalsozialistische Erziehung unserer Jugend zu diesem Zweck schuf Minister Rust durch Erlass vom 30. Juli 1934 die Einrichtung des Staatsjugendtages. Fortan sollten alle der NS angehörenden Jungen und Mädchen am Sonnabend vom Unterricht sein und der Bewegung zur Verfügung stehen. Hiermit war ein weiterer Schritt auf dem Wege der Schulreform getan, der nicht, wie Minister Rust einmal gesagt hat, mit Siebenmeilenstiefeln zurückgelegt werden kann.

Die Tatsache, daß noch nicht alle Schüler in der Schule, auch die berufstätigen NS-Angehörigen bisher frei gemacht werden konnten, ergab sich, daß der Staatsjugendtag nicht reiblos durchgeführt werden konnte. In der Schule zurückbleibenden Schüler, vor allem der Mädchen-Schulen, hatten vielfach nach Unterricht am Sonnabend, und die Folge war, daß dadurch wieder den in der Bewegung tätigen Schülern, also gerade denen, die am ehesten einwirkbar waren, mancherlei Nachteile in schulischer Hinsicht erwachsen. Auch wurden die übrigen Schulleitung überlastet.

Die Lösung dieses Problems wird durch den neuesten Erlass des Reichsministers ein Ende bereitet. Fortan erhalten alle deutschen Jungen und Mädchen von der Grundschule bis zur Reifeprüfung am Sonnabend, dem Staatsjugendtag, keinen lehrplanmäßigen Unterricht mehr.

Am Tag wird damit ganz in den Dienst der nationalsozialistischen Erziehung gestellt. Soweit die Jugend noch nicht der NS erfaßt ist, wird sie auf andere Weise betreut; es darf kein Nachunterricht mehr an diesem Tage stattfinden.

Mit dem Erlass sind auch die Grundschüler, also die drei unteren Jahrgänge, die nicht zum Jungvolk gehören. Es ist ihnen von selbst, daß die nationalsozialistische Schul-

lung dieser Altersstufen sich in den ihr gemäßen Formen vollziehen wird. In welcher Weise das geschehen muß, wird ein weiterer Erlass regeln. Dadurch, daß auch die jüngste Schuljugend miteinfaßt wird, kann frühzeitig eine Erziehung zum Jungvolk geschaffen werden.

So ist fortan der Staatsjugendtag der Tag der nationalpolitischen Erziehung der gesamten deutschen Schuljugend, und hoffentlich wird er bald die ganze deutsche Jugend — also auch die berufstätige — umfassen.

Schulunterricht und Staatsjugendtag sind damit klar gegeneinander abgegrenzt, und so wird diese neue Regelung auch der Schule Früchte bringen. Allerdings werden die übrigbleibenden fünf Wochentage für eine gebiegene Unterrichtsarbeit in der Schule nicht ausreichen. Eine Uebertragung aller am Sonnabend fortfallenden Stunden auf die übrigen Wochentage würde zu einer unerträglichen Ueberlastung der Jugend geführt haben. Darum mußten entweder Stunden fortfallen oder es mußte eine andere, grundsätzlich neue Verteilung des Unterrichts vorgenommen werden. Da der erste Weg aus mancherlei Gründen ungangbar erschien, ist der zweite bestritten worden, und zwar zunächst für die mittleren und höheren Schulen, die ja stärker mit Unterrichtsfächern belastet sind als die Volksschulen. Eine Verteilung der Stunden auf fünf Wochentage war bei diesen Schulen ohne schwere Schädigungen der gesamten Unterrichtsarbeit nicht möglich, denn Grundfach sollte in Zukunft auch bei diesen Schulen sein, daß tunsich die Zahl von fünf Stunden an einem Tage nicht überschritten werde, wenigstens für die unteren und mittleren Klassen. Lieber weniger und gut, als zu viel und oberflächlich. Da eine Unterrichtsverkürzung bei den Zweikundensfächern nicht möglich war, hätten, wenn die „Fünftage-Woche“ beibehalten wäre, die anderen Fächer den Schaden tragen müssen, und dann wäre kaum noch eine ertragreiche Arbeit durchzuführen gewesen. Daraus ergab sich zwangsläufig, daß die sechstägige Unterrichtswoche beibehalten werden mußte. Denn nur so konnte das richtige Stundenverhältnis der Fächer zueinander gewahrt bleiben. Da aber durch die Einrichtung des Staatsjugendtages der Sonnabend verloren geht, muß ein weiterer sechster Schultag angefügt werden. Diese Regelung, wie sie in dem neuen Erlass des Reichserziehungsministers vorzusehen ist, bedingt ein Gleiten der Schulwoche über den Sonntag hinaus.

Dieser neue sogenannte „gleitende Sechstagesplan“ umfaßt also wie die bisherige Unterrichtswoche sechs Schultage, nur mit dem Unterschied, daß immer der Sonnabend überschlagen wird. Der Stundenplan rückt also mit jeder Woche um einen Tag weiter. Scheinbare technische Schwierigkeiten werden durch eine geeignete Form des Stundenplanes aus dem Wege geräumt.

Selbstverständlich gehen mit Einführung dieses „gleitenden Sechstagesplans“ im Schuljahr einige Wochen verloren, aber eine Berechnung, die davon ausgeht würde, daß gegenüber den 40 bisherigen Schulwochen nur noch 33 für die Jugendbildung zur Verfügung stünden, wäre grundfalsch; denn zu den 33 Schulwochen kommen sieben Wochen nationalpolitische Erziehung und diese werden den deutschen Jungen und das deutsche Mädchen stärker zu formen vermögen, als sieben Schulwochen.

Die Erfolge dieser Gemeinschaftserziehung in Bezug auf die Volksgesundheit und die körperliche Erleichterung der kommenden Geschlechter werden diesen entscheidenden Schritt in der Geschichte der Erziehung des deutschen Menschen rechtfertigen.

So ist die Schule mit diesem neuen Erlass in die Lage versetzt, in ruhiger, ungehörter Arbeit ihre Aufgabe zu erfüllen, und sie wird erfüllt werden, wenn man sich dazu entschlossen hat, allen Ballast über Bord zu werfen und alle überflüssigen Reste einer vergangenen Zeit zu tilgen.

Aus aller Welt.

* Die Flottenschauf bei Helgoland abgesetzt. Der ungewöhnlich starke, verheerende Sturm in der Nordsee hat leider das für heute Freitag bei Helgoland beabsichtigte Zusammentreffen der Flotte mit den zehn Umlauberdampfern der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ unmöglich gemacht. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Dr. H. C. Raeder, sah sich deshalb gezwungen, im Einvernehmen mit dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der sich zur Zeit mit Adz.-Umlauern an Bord des Schnell-Dampfers „Columbus“ auf einer Nordlandfahrt befindet und ebenfalls den Übungen beiwohnen wollte, die Flottenschauf abzusagen.

* Weitere Sturm- und Hochwasserschäden in der Provinz. Erst jetzt, nachdem sich der schwere Sturm, der über die Wasserlande hinweggerast ist, etwas gelegt hat, sind die teilweise sehr erheblichen Schäden zu übersehen, die Sturm und Hochwasser angerichtet haben. So brach am Mittwoch in Neudorf der Damm, der das Jungfernstiegbecken gegen die Untereider abschließt. Es wurde eine Lücke von drei Meter Breite aufgerissen, durch die sich das Wasser in das Jungfernstiegbecken ergoß, das bald über die Ufer trat. Inzwischen sind weitere Deichbrüche bekannt geworden, so in Dorf Nuebbel, das zum Teil unter Wasser steht, sowie in Bretholz und Ostrade, wo überall größere Ländereien überflutet sind. Das Friedrichstädter Hafengebiet und die Vorländer sind bei dem Sturm hoch unter Wasser. Alles Vieh, das sich auf dem Vorlandweiden befand, konnte rechtzeitig hinter den schützenden Eiderdeich geborgen werden. Im Hafen von Friedrichstadt erreicht das Wasser die seltene Höhe von 3,29 Meter über Normal Null.

* Eine Nordhöhle aufgedeckt. Die Verhaftung eines polizeibekanntes Mannes bei einem Einbruchversuch in Galah führte zur Aufdeckung einer ganzen Reihe von grauenhaften Raubmorden. Der Verhaftete, ein arbeitsloser Pessarabier namens Teacuc, hat anscheinend alle Morde mit Hilfe seiner Lebensgefährtin, eines unter Polizeiaufsicht stehenden Mädchens, verübt. Diese letzte Opfer in ein Häuschen am Rande der Stadt, in dem sie angeblich allein wohnte, wo ihnen aber Teacuc im Dunkeln auf lauerte, der sie dann mit einem Beil niederstieß. Der Raub wurde zwischen den beiden geteilt; die Leichen wurden im Hause selbst verscharrt, dessen Lehmöden zu diesem Zwecke immer wieder aufgedeckt wurde. Die Grabungen, die nach dem Geständnis des Mörders durchgeführt wurden, brachten bisher die Leberreste von sechs Opfern zutage. Zwecks Kammerparnis waren die Leichen zum Teil zerstückelt gewesen. Die Identität der Opfer, deren Namen nicht einmal ihrem Mörder bekannt waren, ist schwer festzustellen.

* Generalstreikdrohung in Ostpreußen. Auf einer Besprechung der Vertreter des Arbeiterverbandes mit den Vertretern der Arbeiterbüroverbände, die Mittwochnachmittag in Rattow stattfand, wurde die Forderung der Arbeitnehmer auf Kürzung der Arbeitszeit in der ostpreussischen Schwerindustrie von acht auf sechs Stunden behandelt. Unmittelbar darauf beschloßen die Vertreter der Arbeiterbüroverbände in einer gesonderten Besprechung, auf dem am kommenden Sonntag in Rattow tagenden Betriebsrätekonferenz die Forderung auf Arbeitsverkürzung durch den Antrag auf Ausrufung eines Generalstreiks in der ostpreussischen Schwerindustrie zu unterstützen. Als Beginn des Generalstreiks soll der 30. September vorgeschlagen werden. Im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit ist am Donnerstag früh Hauptarbeitsinspektor Klott in Rattow eingetroffen. Er wird im Laufe des Donnerstags mit den Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer verhandeln.

* Amundsen Aufzeichnungen in der Arktis gefunden. Nach einer Blättermeldung aus Veningrad hat der Leiter der Meteorologischen Station auf dem Kap Tscheljuskin mitgeteilt, daß von ihm auf der Insel Starokobaniski in einer Entfernung von etwa 60 Kilometer von dem Kap Aufzeichnungen von Amundsen und von Mitgliedern seiner Expedition gefunden worden sind. Es handelt sich um eine Flaschenpost, die von der Amundsen-Expedition aus den Jahren 1918/19 stammt. Sie enthält Mitteilungen über die Lage und die Arbeiten der Expeditionsteilnehmer. Eine zweite Aufzeichnung Amundsens ist auf einer in der Nähe befindlichen Insel entdeckt worden.

Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wohl

(Nachdruck verboten.)

Lang ist der riesige weiße Halbmond um die Älteren ins Wachen geraten, wie eine weiße Wolke flutet heran, immer näher heran an die beiden, die sich die gemeinsame Erinnerung, das unsterbliche Erlebnis in die Augen schreien, es raucht und brodelt, vereinzelt rufen sie: „Ach was auch dabei, ich Ismael ben David.“

„Alten Tawil.“ — „Und ich.“ —

Und plötzlich greift Hadj Medmed el Ghalib zu, mit spontaner Bewegung packt er Hofreters Hände.

„Marhaba, la Sidi“, sagt er. „Du bist willkommen.“ — was mein ist, ist dein.“

In Hofreters Hirn faucht es; wie ferner Gesprächspartner bröht er ihm in den Ohren, er hat Tränen in den Augen, er preßt Hadj Medmeds Hände, als wollte er sie zerbrechen.

Der wendet den Kopf zu der weißen stutenden Masse um sie herum.

Dieser Mann ist ein Almani“, ruft er, daß es über dich hallt. „Ich bezeuge es bei Mohammed. Er ist ein arabischer.“

„Marhaba, la Almani“, brüllt einer, brüllen zehn, hunderte von Stimmen.

Ein handlender Schaambani streckt dem Hadj Brot aus flachen Händen hin, aber der schüttelt den Kopf und sieht auf den Scheich.

Der alte Herr tritt langsam und würdevoll auf sie zu; er trägt das Brot, teilt es in zwei Teile, gibt Hofreter ein Teil, nimmt selbst den anderen.

Es wagt um ihn herum, weiße Gewänder, braune begehrte Gesichter.

Und dann sieht er die kleine Gruppe von Männern, die unentwegt die Zelstangen zu Gasgen zusammenbau und hält an.

„Eine Bitte, Scheich.“ —

„Sprich!“

„Laß nicht am Tag der Freude Menschen sterben.“ —

Der alte Herr zögert.

Es wäre eine Kränkung des Festes gewesen, die fünfzehn Soufi baumeln zu lassen.

Aber dann neigt er den Kopf.

„Der Wunsch des Gastes ist unser Wunsch.“

Sechstes Kapitel.

Noch in späteren Generationen wird man bei den Beni Chaamba von dem Festmahl singen und sagen, das nun zu Ehren des Gastes aus dem Vilad Almanso veranstaltet geht.

Am Spiel drehen sich, immer wieder von geschmolzenem Fett übergossen, über rauchendem Feuer zwölf feiste Hammel.

Zwei Dugend Hühner und ein ungeheurer Berg weißflorigen Reifes dampfen auf den niedrigen Tischen des Festes, in dem der Scheich, Hadj Medmed, und die Ältesten den Gast bewirtet.

Zu trinken gibt es Wasser, aber auch Dattelschnaps, ein klares, messerscharfes Getränk, dem Silbowitz der Serben nicht unähnlich.

Was sagt der Prophet: „Kull mustarin schelatin“, alles was trinken macht ist Teufelswerk, aber wenn man Dattelschnaps in bescheidenen Mengen genießt, macht er nicht trunken, und also kommt er nicht vom Herrn des Schwefels und der sieben Höllen, sondern läßt die würdigen Gastbarte der Djemma und sogar den alten Scheich nach mehreren Gläsern so allmählich aufstauen.

Nur Medmed el Ghalib hat Schweiglam und in sich gelehrt da.

Dann hat er im Ohr das ferne Dröhnen vergangener Zeiten, und alles geht ihm aus dem Wege, denn er ist hart und finster, wenn ihn die Erinnerung befallt.

Aber die nicht dabei waren, dürfen unbeschwert feiern, und sie tun es —

Sechs Frauen, Dienerrinnen, haben eine riesige Wanne aus Blech mitten unter die Gäste gesetzt.

Zwei ganze Hammel, zu formlosen Gebirgen zerteilt, schwimmen im zerlassenen Fett, und rings herum ist ein Bass von Knuskrus aufgetürmt.

Das ist der Hauptgang, und alles macht den rechten Arm bis zum Ellenbogen frei und beginnt das beliebteste arabische Spiel — Knuskrus zu formen, aus Knuskrus, Fettstücken und Bratenlücken, ein Griff muß das sein — und dann wird das vollendete Kunstwerk dem in den Mund geschoben, den man der Ehre für würdig erachtet.

Gesprochen wird während des Hauptganges fast nicht — es blicke das Mahl herabsehen.

Die Dienerrinnen bringen Schalen mit Wasser; jeder Gast reinigt die rechte Hand für den Schluckgang: Feigen, Datteln, Mandeln und klebriges Auzerwert.

Dann glühen die Pfeifen auf: Medmed el Ghalib raucht eine Zigarette, selbst gedreht, er gibt auch Hofreter eine, und sie finden sich in einem leisen Lächeln des Erinnerens.

Und nun wird wieder gesprochen, lebhaft, von Frauen — aber blicke nicht von eigenen, das wäre unschicklich — von Frauen überhaupt, von Jaad, und von den Pferden, die man glücklich wieder hat.

Und morgen sollen die Soufi bängen — — —

Manchem schwebt die Frage auf den Lippen, wer dem Almani die Kugel in die Schulter geschossen hat — aber niemand spricht sie aus.

Der Gast spricht von sich nur, wenn er will und so viel er will.

Aber auf die Soufi wird kräftig geschimpft, und vielleicht wird das Gast darauf bringen, zu erzählen, wie es kam, daß die Soufi ihn fanden.

Hofreter ist nicht müde — seltsamerweise. Die Gerichtsfindung, die ihn vom Angeklagten zu einer Art von Triumphator machte, hat ihn mehr beirächtigt als der Dattelschnaps.

Und dann setzt sich die weiße Wolke in Bewegung und wieder auf die Zelte zu.

Hofreter ist, als sei er von einem Kirchturmgsipfel herabgefallen, ohne Schaden zu nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.



